

02

SELBST- MEISTERUNG

JÜRGEN MANEMANN: Einen Namen bekommen oder sich einen Namen geben – das hat mit Identität zu tun. Wenn mich jemand fragt »Wer bist du?«, dann stelle ich mich zunächst mit meinem Namen vor. Aber das reicht nicht. Wer mich fragt, wer ich bin, der möchte, wenn er eine echte Antwort von mir hören will, wissen, was mir am Herzen liegt. Um dem anderen mitzuteilen, was mir am Herzen liegt, muss ich ihm eine Geschichte erzählen.

MEGALOH

Vier Uhr, Wecker klingelt, viel zu
früh, nicht gut ¶ Völlig übermüdet,
aber aufstehen, Pflicht ruft ¶ Frau
schläft fest, versuch leise zu sein
Zieh mich an und stelle mich aufs
Arbeiten ein ¶ Schüttel meinen
Traum ab, draußen ist es Nacht
aber ¶ Ich muss wach sein, gleich
geht die Schicht los ¶ Manchmal
hat man keine Wahl für die Knete ¶
Und so entlad ich Pakete

(Ich bin kein Loser)

Ein Laster, zwei Laster, drei Laster,
vier ¶ Schweiß tropft, Scheißjob,
kein Arbeitstier ¶ Aber muss halt,
Rücken ist kaputt und die Luft kalt
¶ Hol die Miete rein, während ihr
Korken im Club knallt ¶ Ich war
selbst mal so drauf ¶ Doch mein
Tag wird bestimmt durch das Geld,
das ich brauch ¶ Ich bin es leid,
aber alles hat sein' Preis ¶ Und alles
was ich weiß

(Ich bin kein Loser)

[LOSER]

MONICA MILLER: Megaloh berührt uns mit dem Gewöhnlichen. Er konfrontiert uns mit seiner Welt, die auch unsere Welt ist.

JÜRGEN MANEMANN: Gerade dieser Song zeigt, dass HipHop unsere Reflexionen über Öffentlichkeit radikalisiert: »Jürgen Habermas postulierte eine öffentliche Sphäre, in der Privatpersonen zusammenkommen, um miteinander das zu diskutieren, was von allgemeinem Interesse ist. In dieser wichtigen öffentlichen Arena können gerade die am meisten marginalisierten Menschen, die gewöhnlich ausgeschlossen wurden, eine ihren Nachbarn gleichwertige Stimme haben – egal wie privilegiert diese auch sein mögen. HipHop hat Dialoge und Debatten in der öffentlichen Sphäre belebt.«¹⁵

MEGALOH

Zwölf Stunden weg für 'ne Doppelschicht
Rucksack als Kissen, schlaf kurz
zwischen durch auf 'nem Doppeltisch
Zeitdruck, alles immer eilig verladen
Tempo, die Trucks müssen gleich wieder
fahren Hab ich frei, kann ich einfach
nicht schlafen Beat auf Repeat und ich
feil an den Phrasen Das Leben erzählt
von Träumen, die zerplatzen wie seifige
Blasen

(Ich bin kein Loser)

Mama hat alles getan für die Bildung
der Kinder Doch in ihren Augen hab ich
immer nur gehillt und Ich kann es ihr
nicht erklären

Zeit drängt, ich muss 'ne Familie
ernähren Wurde auf einen Schlag
erwachsen Nicht mehr der Gleiche,
der sich früher zu viel Zeit nahm
für Faxen Verbrechen – vielleicht
lohnt es sich Doch was macht
meine Frau ohne mich?

(Ich bin kein Loser)

[LOSER]

MONICA MILLER: HipHop hält Welten vor Augen, aber HipHop transformiert auch Welten, und HipHop formt reale Welten. ›Loser‹ präsentiert uns eine schöne, paradoxe Erkenntnis unseres sozialen Lebens: Das soziale Leben lässt keinen Spielraum für irgendetwas anderes, als ein Loser zu sein, aber gleichzeitig zeigt Megaloh in seiner Geschichte, wie man die widrigen Umstände, die dieses soziale Arrangement zusammenhalten, zurückweisen kann. Der Arbeiter mag alles Mögliche sein, aber er ist definitiv kein Loser. Er wird in diesem Song zum Subjekt und bestimmt die Deutungsperspektive. Er eignet sich die Definitionsmacht an und akzeptiert nicht die Gesellschaft, die ihn zu einem Loser machen will. HipHop offenbart die Bedeutung von Werthaftigkeit und die Erkenntnis von Handlungen, dazu gehören die vielen Bedeutungen, die durch Handeln übermittelt werden.

LARS LEETEN: »Wer die Sprache vom Vollzug her begreift und den Akzent auf ihre Performativität legt, wird ihr vermutlich auch eine Kraft der Realitätsbildung zutrauen, eine Setzungsmacht, die eine ethische Dimension eigener Art eröffnet, welche mehr umfasst als die normative Bewertung einzelner Sprechakte: Ein diskursives Handeln kann unsere Weise, die Welt aufzufassen, potentiell transformieren, Erfahrung neu organisieren und Sinnzusammenhänge nachhaltig umbilden.«¹⁶

MEGALOH

Was hat die Zukunft zu bieten?

Das große Los oder nur noch die Nieten

Mein Glück kann der Zufall nicht schmieden

Nur ich, denn ich weiß

(Ich bin kein Loser)

[LOSER]

MONICA MILLER: ›Loser‹ entzündet in uns eine proletarische Sensibilität – und das ist wichtig in einer Zeit, in der uns der neoliberale Glaube zu vermitteln versucht, dass wir so etwas nicht mehr benötigen.

MEGALOH: Ich fühle mich geehrt, mit Marx verglichen zu werden. Ich arbeite tatsächlich immer noch im Lager bei einem großen Versandunternehmen. Als ich den Song geschrieben habe, hatte ich zwar einen Plattenvertrag, aber ich konnte von der Musik noch nicht leben. In dem Song versuche ich die Realität mit eigenen Worten umzudeuten. Diese Umdeutung hat vielleicht auch Bedeutung für andere Menschen. Das war keineswegs einfach. Im HipHop glorifiziert man sich oft selbst, macht sich größer als man ist. Das anders zu machen, war eine Entscheidung, und diese Entscheidung war für mich auch ein Stück Selbsttherapie. Immer wieder, wenn ich den Song performe, merke ich an der Reaktion der Leute, dass das die richtige Entscheidung gewesen ist. Viele Menschen können sich mit der Situation identifizieren. Es bedeutet mir sehr viel, dass ich diesen Menschen eine Stimme geben konnte. Dafür bin ich sehr dankbar!

JÜRGEN MANEMANN: Der Song ist in der Tat ein Lied des Empowerments. Um kein Loser zu sein, braucht man nicht nur Selbstachtung, man braucht auch Selbstvertrauen und ein Selbstwertgefühl. Wie schafft man es, all das zu entwickeln?

MEGALOH: Die Motivation, diese Arbeit zu machen und dann auch den Song, war meine Familie. Ich denke, wenn ich keine Familie hätte, um die ich mich kümmern müsste, dann hätte ich vermutlich diesen Weg nicht eingeschlagen. Die Familie war für mich die Motivation, jeden Morgen um 4 Uhr aufzustehen. Meine Belohnung ist die Erfahrung, dass ich zum Familienleben etwas beitragen kann, meinen Teil erfülle und andere Menschen, für die ich verantwortlich bin, irgendwie glücklich machen kann, auch wenn der Weg dahin nicht immer leicht gewesen ist – aber das zählt nicht so, das Ziel ist entscheidend.

JÜRGEN MANEMANN: In dem Lied wird die Gesellschaft, in der wir leben, als eine Disziplinargesellschaft beschrieben, so habe ich es jedenfalls verstanden. Eine Disziplinargesellschaft übt auf ihre Mitglieder Druck aus. Jetzt gibt es aber nicht nur Menschen, die einen sie disziplinierenden Druck in unserer Gesellschaft spüren. Neben der Disziplinargesellschaft gibt es nämlich auch so etwas wie eine

Leistungsgesellschaft, in der, wie Byung-Chul Han zeigt, die Arbeitenden sich selbst einen Druck auferlegen, der schließlich in eine Müdigkeitsgesellschaft umkippt. Immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft leiden an einer ›Erschöpfungsdepression‹ (A. Ehrenberg). Ist das auch ein Thema, das in dem Song mitschwingt, oder ist das Thema ›Müdigkeitsgesellschaft‹ eher ein Luxusthema im Vergleich zu den Problemen einer Disziplargesellschaft?

MEGALOH: Sich der Müdigkeit hinzugeben, sehe ich eher als Luxus. Wenn ich das machen würde, was wäre dann die Konsequenz? Ich würde nicht arbeiten gehen, mich krank melden oder zur Arbeit gehen, aber weniger produktiv arbeiten. Wir stecken schon in einer Leistungsgesellschaft, aber ich würde trotzdem nicht sagen, dass dieser Druck selbst auferlegt ist. Es sind die ökonomischen Umstände oder Zustände, in denen wir leben. Die Kosten steigen – überall. Einige Menschen müssen teilweise zwei, drei Jobs haben, um sich eine Wohnung leisten zu können. Das ist der Kapitalismus, in dem wir leben. Daraus entsteht Müdigkeit und auch Depression. Dann erlebt man Tage, auch mal Wochen, an denen man sich hängen lässt, aber letztendlich ist das keine Option, sich komplett hängen zu lassen. Man muss sich irgendwie immer wieder neu aufraffen und trotzdem weiter Vollgas geben.

JÜRGEN MANEMANN: Die Message des Songs könnte auch so verstanden werden: Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied. Ein solcher Anspruch wäre gewaltig. Es gibt Menschen, die an einem solchen Anspruch zerbrechen.

MEGALOH: Ja, das stimmt. Aber man darf hier nicht alles miteinander vergleichen. Letztendlich sollte man nichts vergleichen. Ich denke, jeder hat andere Ansprüche. Worauf es aber ankommt, ist 100 Prozent im Bereich des jeweils Möglichen für sich selbst und eben für die Leute, für die man eine Verantwortung trägt, zu geben. Diesen Anspruch sollte man aufrechterhalten. Man kann jetzt nicht den Lagerarbeiter mit einem millionenschweren Banker vergleichen. Aber jeder muss für sich in seiner Realität zumindest versuchen, das Beste für sich daraus zu machen, nicht zuletzt um des Seelenfriedens willens.

JÜRGEN MANEMANN: Der Rap-Philosoph Megaloh steht damit in der Linie von Philosophen wie Sokrates, den Kynikern und den Stoikern, aber auch Wittgenstein, Cavell und dem späteren Foucault: »die transformative Perfektionierung der Gesellschaft [kann, J.M.] nur (wenn auch nicht ausschließlich) durch die verbessernde Selbstmeisterung seiner individuellen konstitutiven Mitglieder erzielt werden [...]«¹⁷.

